

Straßenverhältnisse

Die einzige Staatsstraße war diejenige vom Lindenbach bis zum Grenzstein. Sie führte anfänglich östlich vom «Inseli» durch die alte Dorfstraße bis zum «Sonnenberg», das Stück von der alten Kirche bis dahin, sowie die Eindolung des durch die Straße fließenden Oerisbaches wurde erst später erstellt. Vom Oerisbach führte sie als nicht fahrbarer Flurweg in der Richtung der jetzigen Ackersteinstraße mitten durch den Höngger Rebberg. Das gleiche galt für die jetzige Limmattalstraße. Die Höngger Bauern mußten ihre landwirtschaftlichen Produkte sozusagen gänzlich in großen Körben, Tansen und Hütten heimtragen; den Hauptertrag lieferten die Reben. Bis anfangs dieses Jahrhunderts war Höngg die drittgrößte Rebgemeinde in unserm Kanton. Wies- oder Ackerland gab es im eigentlichen Dorfkern sehr wenig, daher konnte auch entsprechend wenig Großvieh gehalten werden, wohl aber sehr viele Geißen. Die Höngger Buben mußten es sich daher gefallen lassen, daß sie von den spottlustigen Nachbarn — vorab von uns Wipkingern — mit «mäh, mäh, mäh» empfangen wurden, worauf es dann gewöhnlich zu einer solennen Keilerei kam. Um derselben auszuweichen, versuchten es die Höngger, via «Waid»—Guggach oder durch die Hardturmstraße in die Stadt zu gelangen, was wir jedoch dank des gut funktionierenden Spionagesystems gewöhnlich zu vereiteln mußten. Man sieht daraus, daß schon der damaligen Jugend strategische Kenntnisse nicht unbekannt waren! Doch zurück von diesem Abstecher zu den «Laubkäfern».

Die Unterhaltsarbeiten auf oben beschriebener Staatsstraße wurden von einem einzigen Straßenwärter im Nebenamt besorgt. Der letzte vor der Stadtvereinigung war der Besitzer der Lehentrotte, Heinrich Ruegg.

Der Unterhalt der übrigen Dorfstraßen: Rosengarten-, Letten-, Rötel-, Guggach-, Waid-, Lehen-, Breitensteinstraße, Hohlweg war Sache der Gemeinde. Diese große Aufgabe hatte ebenfalls ein einziger, Zanoni-Bader, mit einer Jahresbesoldung von etwa Fr. 800.-zu bewältigen.

Burg- und Dammstraße waren noch Privateigentum; letztere wurde zum größten Teil von einem Anstößer (Schärer) erstellt. Das erste Teilstück der Nordstraße vom Lindenbach bis zur Rosengartenstraße kam anfangs der neunziger Jahre zustande. Als Projektpläne lagen Rot-, Rotbuch-, Nürnberg-, Rüttschi-, Lägern-, Scheffel-, Geibel-, Rousseaustraße noch in den Schubladen des städtischen Tiefbauamtes.

Das ganze Plateau zwischen Höngger-, Leuthold-, Habsburg-, Kyburg-, Landenberg-, Dammstraße, Hohlweg wurde noch landwirtschaftlich betrieben und gehörte zum Besitztum unseres Freundes und Gardisten Gottlieb Knoch, der 1893 nach Kärnten auswanderte, anlässlich späterer Besuche in der Heimat aber gerne seine frühern Freunde aufsuchte und hie und da an Versammlungen der «Alten Garde» teilnahm. Er figuriert denn auch auf dem großen Gesellschaftsbild der letztern, ebenso das Bild seines ehemaligen Wohnsitzes in der Gegend des jetzigen Restaurants «Zur Habsburg».

Angesichts des aus zwei Mann bestehenden Straßenpersonals wird man sich nicht verwundern, wenn auch der Zustand der Straßen, namentlich im Winter und bei anhaltend schlechtem Wetter, ein entsprechender war.

Wipkingen konnte in dieser Beziehung sehr wohl mit der Nachbargemeinde Außersihl konkurrieren, deren Straßenzustände zu dem ulkigen, jedoch zutreffenden Frage- und Antwortspiel geführt hatten:

Frage: «Was ischt für en Unterschied zwüsched Venedig und Ußersihl?» Antwort: «Venedig liit im Wasser und Ußersihl im Dräck!»

Nicht umsonst wurde eine Straße im Industriequartier «Ackerstraße» benamst.

Aus dem Heft: Plaudereien über Alt-Wipkingen von Emil Siegfried (geb. 1867) geschrieben im Herbst, 1942, Eigenverlag, Sammlung Ernst Sutter, Heute im Besitze des Quartiervereins Wipkingen © 2003.